

**Samuel Herzog**

# **MANUALE ENTLISBERG**

**Vierzig Porträts aus dem  
Gesundheitszentrum für  
das Alter Entlisberg**



**Existenz  
und  
Produkt**





«Manis dewan padjùmé ò bet,  
magis manis toitoj bezi tuen.»  
(«Die rechte Hand gehört der Welt,  
die linke Hand jedoch gehört dir.»)

*Lemuisches Sprichwort*

**Samuel Herzog**

# **MANUALE ENTLISBERG**

**Vierzig Porträts aus dem  
Gesundheitszentrum für  
das Alter Entlisberg**



Existenz  
und  
Produkt

1. Auflage: September 2024

Gestaltung: Textwerft, Zürich

© 2024 Existenz und Produkt, Basel – [existenzundprodukt.ch](http://existenzundprodukt.ch)

ISBN 978-3-907364-19-2

## Artists in Residence für Alterszentren

Für eine Gesellschaft, die Individualität feiert, braucht es auch in Alterszentren Angebote, die es den Bewohnenden ermöglichen, ihr Leben selbstbestimmt und individuell bedeutsam zu gestalten.

Mit *Artists in Residence für Alterszentren* werden Kunstschaffende eingeladen, in Alterszentren zu wohnen und da zu arbeiten, wo sich die Senioren in ihrem Alltag sowieso aufhalten. Mit seinem neugierigen, forschenden Blick auf die Welt vermag so jeder Kunstschaffende eine andere Weltsicht in ein Alterszentrum zu bringen. Die Bewohnenden können dem künstlerischen Prozess einfach zuschauen und an diesem Blick auf die Welt teilhaben. Sie haben aber auch die Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen - sofern sie dies wünschen.

Dadurch, dass *Artists in Residence für Alterszentren* Teilhabe und Austausch auf Augenhöhe mit den Kunstschaffenden und den Mitarbeitenden ermöglicht, gibt es den Bewohnenden ein Gefühl des Eingebundenseins und der Wertschätzung, was den Alltag der Bewohnenden genauso bereichert und diversifiziert wie den Arbeitsalltag.

*Karin Frei Rappenecker*  
*Projektinitiatorin und Kuratorin*

## Aktivierung im GfA Entlisberg

Der Künstler Samuel Herzog hat eine Woche lang im GfA Entlisberg gelebt und hat Gespräche mit diversen Bewohnenden und Mitarbeitenden auf allen Abteilungen geführt. Er hat die Hände der Menschen fotografiert, denen er begegnet ist, und sie darum gebeten, ihm ein Lieblingswort zu verraten. Zu diesen Worten hat er dann in freier Assoziation kurze Erzählungen und Essays geschrieben – Texte, die in keinerlei Bezug zu den Personen stehen, deren Hände er fotografiert hat.

Gleichwohl berühren seine fantasievollen, mal witzigen und heitern, mal nachdenklich oder traurig stimmenden Miniaturen viele der Emotionen, die das Leben und Arbeiten im Alltag eines Gesundheitszentrums prägen und einzigartig machen.

Wir haben uns gefreut, dass wir Teil dieses künstlerischen Prozesses sein durften.

*Das Aktivierungstherapie-Team  
des Gesundheitszentrums für das Alter Entlisberg*

# Vorwort

## Vierzig Hände, vierzig Worte

Auf Initiative der Kuratorin Karin Frei Rappenecker war ich in der Woche vom 8. Juli 2024 als Artist in Residence zu Gast im Gesundheitszentrum für das Alter Entlisberg über Wollishofen in Zürich. Ich traf in dieser Zeit vierzig Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um sie zu porträtieren. Ich fotografierte aber jeweils nicht das Gesicht dieser Menschen, sondern die Außenseite der linken Hand – auf einem farbig bemalten Papier ihrer eigenen Wahl. Gleichzeitig bat ich alle, mir ein Lieblingswort zu verraten. Zu diesen Begriffen verfasste ich in der Folge kurze Feuilletons, mal in Erinnerung an die Begegnung mit den einzelnen Personen, mal angeregt nur vom Wort, in freier Assoziation, mal auch aus der Auseinandersetzung mit eigenen Themen heraus. Ich schrieb diese Texte ernst und etwas übermütig zugleich – eine Mischung, die mir zu passen schien. Wie die Stücke zu nehmen sind, werden die Leserinnen und Leser selbst entscheiden.

Die Fotografien der linken Hände habe ich anschließend so mit den Lieblingsworten und zugehörigen Texten zusammengebracht, dass letztere



wie ein Produkt der rechten Hand, der Schreibhand erscheinen können. In dieser Kombination werden die Bilder und Texte nun einerseits als Ausstellung gezeigt, andererseits im vorliegenden Büchlein publiziert.

Ich verstehe mein Projekt als eine Art Porträt des Gesundheitszentrums für das Alter Entlisberg, im direkten und im übertragenen Sinne auch als ein «Handbuch», ein *Manuale Entlisberg*.

Ich möchte all den Bewohnerinnen und Bewohnern danken, die bei dem Projekt mitgemacht haben, die ich für ein paar Augenblicke bei der Hand nehmen konnte – oder sie mich? Die Begegnung mit ihnen, mit ihren Lebensgeschichten, ihrem Mut, ihrer Schönheit, ihrer Traurigkeit und ihrem Witz, hat einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen.\* Danken möchte ich aber auch all den Therapeutinnen und Pflegern, die mich mit feinem Gespür bei meiner Arbeit unterstützt oder sich um mein leibliches Wohl gekümmert haben.

*Samuel Herzog*

*Zürich, im Juli 2024*

\* Auf Wunsch der Leitung des Gesundheitszentrums werden die Familiennamen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dem Projekt in dieser Publikation nur als Initialen wiedergegeben.



# ALPENROSE

## Ein Lieblingswort von Rosemarie F.

Die frühesten Alpenrosen waren weiß. Erst als die Gletscher zu schmelzen begannen, brachten sie zum ersten Mal leicht rötlich betaute Blüten hervor. Mit jedem Meter, den die Wärme von den kalten Zungen leckt, wird ihre Farbe dunkler. Ist das letzte Eis verschwunden, dann werden ihre Blätter so leuchtend rot sein, dass man sie von Blut nicht mehr wird unterscheiden können.

Vielleicht waren die ersten Alpenrosen aber auch knallig rot. Und mit jedem Stück, das die Gletscher weniger wurden, verging ihm das Scharlachen mehr und mehr.

Es könnte allerdings auch sein, dass die Alpenrosen immer schon jene eigentümliche Farbe zwischen Rot und Rosa, Lila, Lavendel und Weiss hatten, mit denen sie unser Auge so zuverlässig erfreuen.

Das ändert allerdings nichts daran, dass die Gletscher schmelzen.



# BLUMEN

## Ein Lieblingswort von Corinna G.

«Blumen haben wir nicht», knirschte die Verkäuferin und schaute mich beleidigt an.

«Aber bin ich denn nicht in einem Blumenladen?»

«Schon, ja, aber wir haben hier keine Blumen», sagte sie und begann, mit dem Finger um sich her zu zeigen, «sondern Rosen und Hyazinthen, Nelken und Orchideen, Chrysanthemen und Gerbera ...»

«Aha», sagte ich, denn mir fiel im Moment nichts Besseres ein. Da allerdings entdeckte ich in einer Ecke eine Vase mit einem kleinen Blümchen, das aussah, als ob es keinen Namen hätte. «Und das da?», fragte ich.

«Das», stotterte die Verkäuferin, «das ist ...» Sie runzelte die Stirn und blähte ihre Nüstern. Da wuchsen ihr aus den Nasenlöchern plötzlich Staubfäden. Ihre Lippen verschlossen sich zu einem Fruchtknoten, ihre Ohren verwandelten sich in Kronblätter, ihr Körper wurde zum Stiel, ihre Arme zu Blättern und ihre Brüste zu Dornen.

«Tut mir leid», sagte ich, «das wollte ich nicht».

Ich nahm das namenlose Blümchen aus seiner Vase, legte Geld auf die Verkaufstheke, nickte der Verkäuferin zu und verließ zufrieden das Geschäft: Ha! Ich hatte es ja gewusst! Das war eben doch ein Blumenladen!



# BÜSI

## Ein Lieblingswort von Eva F.

Im Amazonasgebiet lebte einst ein Büsi, das konnte da, wo andere nur schwarze Nacht sahen, noch unendlich viele Farben unterscheiden. Eines Tages kamen Forscher in den Wald und fragten das Büsi, warum es denn, wo es doch im Dunkeln so außerordentlich gut sehen könne, nur tagsüber auf die Jagd gehe. Das Büsi wusste keine Antwort und fragte seine Brüder und Schwestern. Doch auch die konnten sich ihr Talent nicht erklären und wurden sich auf einen Schlag selbst zum Rätsel. Die Büsis grämte sich darüber sosehr, dass sie jede Lust an der Reproduktion verloren und innerhalb weniger Jahre ausstarben.

Die Geschichte beweist eindrücklich, wie gefährlich Forschung sein kann. Es ist aber auch eine dumme Geschichte über dumme Büsis, denn die Tiere hätten sich ja auf die nächtliche Jagd verlegen können. Sie hätten auch die Forscher auffressen können. Oder besser noch, sie hätten einfach behaupten sollen, sie seien eben Künstler.



# ENTLISBERG

**Ein Lieblingswort von René B.**

Lange bevor die ersten Häuser am Hügel über Wollishofen gebaut wurden, gab es da eine ganz besondere Stelle neben einem seltsam geformten Stein, in dem manche eine Ente erkennen wollten. Wer sich in die Nähe des Brockens setzte und ein Buch aufschlug, der wurde sogleich viel tiefer in die Geschichte hineingezogen als sonst. Der Ort war vor allem bei den Buben und Mädchen aus dem Dorf sehr beliebt, die nach der Schule mit ihren Romanen zu dem Felsen rannten und sich hier in tapfere Reiterinnen verwandelte, in rote Zoren und schwarze Zorros, in Piratenkapitäninnen und Prinzen, Detektive und Indianerinnen.

Eines Tages aber fuhren Bagger auf, räumten den Stein weg und gruben ein Loch, aus dem bald ein Turm in die Höhe wuchs. Die Gegend bekam den Namen Entlisberg – nicht wegen der Form des Steins allerdings, wie man annehmen könnte. Der Entlisberg heißt vielmehr so, weil man hier einst mit einem Buch aus dem Alltag entschwinden, sich dem Trott für ein paar Stunden «entlesen» konnte. Das ist lange her. Einige behaupten allerdings, dass es auf dem Areal eine Stelle geben soll, wo das auch heute noch gelingt.



# FAHNE

**Ein Lieblingswort von Maja L.**

Ich weiß noch, wie enttäuscht ich war. Ich hatte sie mir so schön vorgestellt, so lustig knatternd, so übermütig, so stolz. Und dann hing sie einfach so da, ein elendes Stück Tuch, leblos, lautlos, leer. Ich konnte nicht einmal das Kreuz sehen, das darauf abgebildet sein sollte, Weiss auf Rot. Ich fasste eine Ecke des Stoffes mit zwei Fingern, zog die Falten auseinander, um endlich das Bild zu sehen. Da war es, da breitete das Kreuz seine Flügel aus. Ich ließ los. Das Bild fiel in sich zusammen. Ich schnappte nach Luft.

Wenn sie Fahnen verkaufen, dann sollten sie dazu schreiben, dass der Wind nicht inbegriffen ist.



# FLAUSEN

## Ein Lieblingswort von Karin F.

Sie hatte sich lange schon vorgenommen, ihm die Flausen auszutreiben, denn sie wollte sich einen Pullover für den Winter daraus stricken und hatte auch bereits ein sehr schönes Muster dafür ausgewählt. Eines Nachts, als er schlief, klopfte sie ihm also vorsichtig mit den Nadeln auf den Kopf, die Flausen sprangen heraus und sie machte sich sofort daran, das Kleidungsstück zu tricotieren. Als es fertig war, schlüpfte sie hinein. Doch was war das? Wenn sie nur leicht die Arme ausbreitete, dann hob sie der Pullover in die Luft. Sie schwebte erst ungeschickt im Zimmer umher, doch als sie die Kunst etwas besser beherrschte, öffnete sie das Fenster und zischte durch den Morgenhimmel davon, endlich die weite Welt zu erkunden.

Das wäre sicher auch für andere Frauen interessant. Leider aber weiß man nie, wo sie gerade ist – und so kann man sie auch nicht nach dem Strickmuster fragen.

Ja und er, was geschah mit ihm, als er aufwachte und merkte, dass sie mit seinen Flausen davongeflogen war? Auch das weiß man nicht, denn dies ist eine Geschichte, in der es für einmal nicht um Männer geht.



# FREUDE

## Ein Lieblingswort von Angela G.

«Wer Freude will, besänftige sein Blut», sagt die Frau und lächelt sanft. Der städtische Bus fährt etwas zu forsch in eine Kurve, sie krallt sich an einem Handlauf fest. Die jüngere Frau an ihrer Seite sucht vergeblich nach Halt, muss kräftig nach links und dann nach rechts austreten, um nicht quer durch den Wagen zu fliegen. «Was, wie meinst du das?», fragt sie, während ihre Arme wild durch die Luft rudern.

«Das ist von Goethe», flüstert die Ältere, als verrate sie ein Geheimnis, «aus dem Faust.» Die Jüngere hat endlich eine Stange gefunden, an der sie sich festhalten kann: «Also ich weiß nicht. Für mich hat Freude eher mit Aufregung zu tun, nicht mit Ruhe. Wenn ich mich freue, dann bin ich ganz aus dem Häuschen.»

Die Ältere schließt die Augen und nickt sanft: «Ja, ich weiß». Jetzt hält der Bus, zischend gehen die Türen auf, von draußen schlägt Sommerhitze in den Wagen. Ein junger Muskelmann im Trägerleibchen steigt ein, drängt sich zwischen die zwei Freundinnen. In seinem Nacken sitzt ein Tattoo, in Frakturschrift steht da «Joy» geschrieben. Die Frauen schauen sich an und grinsen. Der Bus fährt wieder los.



# FREUDE

**Ein Lieblingswort von Anton H.**

Der Tag hatte grau begonnen, mit Wolken um und um, die scheinbar unverrückbar standen. Ein leuchtloses Licht, das glauben machte, es werde immer so sein, so fahl, so matt. Leichte Regenschauer ab und an, die tonlos in die Büsche raschelten.

Dann aber, gegen Mittag, ist die Hälfte des Himmels plötzlich blau, saugen Lichtschwämme die Feuchtigkeit aus den Dingen, die dampfend ihre Farbe ändern.

Man tritt zum Fenster, öffnet es, streckt den Kopf heraus, doch noch ist es zu kühl. Also schließt man es wieder und legt vorsichtig die Stirn an die Scheibe.



# FRISCH

## Ein Lieblingswort von Jakob N.

«Wieso schenkst du mir alte Rosen?», fragte die Frau und sah den Mann grimmig an.

«Alte Rosen? Ich habe den Strauss eben erst gekauft! Noch keine Stunde ist das her. Die sind ganz frisch!»

«Jetzt noch, ja, aber wenn du wieder gegangen bist, werden sie bald schon leicht die Köpfe hängen lassen. Heut noch werden die ersten Blätter abfallen, morgen werden sie die Farbe verlieren – und in ein paar Tagen stehen in der Vase dann nur noch die Stiele mit den Dornen.»

«Tja, das ist nun mal so mit Schnittblumen. Da kann man sie noch so frisch kaufen...»

«Siehst du! Du schenkst mir doch alte Rosen!»

«Nein», protestierte der Mann, «das liegt doch in der Natur der Sache, da kann man nichts machen, trotzdem sind sie frisch.»

«Dann bleib hier und schau selber zu.»

«Ich kann nicht!», sagte er, erhob sich und ging.

Sie riss den Strauß aus der Vase, schleuderte ihn gegen die Wand, drehte den Kopf zur anderen Seite und sah stumm aus dem Fenster. In ihrem Augenwinkel erschien glitzernd eine Träne, frisch, ganz frisch.



# GLADIOLE

## Ein Lieblingswort von Esther T.

Manche Kinder machen sich einen Spaß daraus, ihren Eltern die Worte im Mund zu verdrehen. Und so sagen sie denn zum Beispiel, wenn Mama von den «schönen Gladiolen» schwärmt: «Was hast du nur immer mit deinen Gladiatoren?»

Was die Kinder nicht wissen, ist, wie recht sie damit haben. Die Gladiolen und die Gladiatoren haben ihren Ursprung nämlich im selben lateinischen Wort *gladius*, das «Schwert» bedeutet. Einmal ist das Schwert in seiner Hülle gemeint, einmal will es für den Kampf gezogen werden.

Manche behaupten allerdings auch, das Gladiolen sei eine altertümliche Form des Jodelns und die Gladiatoren im antiken Rom hätten es praktiziert, um sich vor dem Kampf Mut zu machen. Sie sagen, die Männer hätten bestimmte Blumen verzehrt, um ihre Stimmen zu schmieren. Und diese Blumen habe man später dann eben Gladiolen genannt. Man will das nicht recht glauben, bis man erfährt, dass die Liliengewächse in manchen Kulturen, in China zum Beispiel, tatsächlich gegessen werden. Und so finden sich die verdrehten Worte schließlich doch noch zurecht im Mund.



# GLÜCK

**Ein Lieblingswort von Christa K.**

Der Abend ist längst fortgeschritten und man hat sich eben jenen Tee gemacht, nach dessen Genuss man gewöhnlich zu Bett geht. Da schickt die Sommersonne, die sich den ganzen Tag nicht gezeigt hat, einen einzigen kurzen Strahl unter den Regenwolken hindurch in den Raum. Man erhebt sich, zieht sich seine Hose wieder an, streift eine Jacke über, lässt den Tee auf dem Tisch stehen, wo er kalt und geschmacklos werden wird, und verlässt das Haus. Die Sonne hat sich ganz verzogen, die Glieder aber freuen sich über den unerwarteten Anspruch. Sie straffen sich und setzen sich in Gang, man fühlt sich größer und gerader als sonst. Und während man so dahin schlendert durch das letzte Licht des Tages, fernab aller Pläne, die man für die Stunde hatte, in einem Zwischenraum, den einem ein Sonnenstrahl in den fast schon abgeschlossenen Tag gestochen hat, wird man für ein paar Atemzüge zu einer sehr glücklichen Form von dem, der man ist.



# HILFE

## Ein Lieblingswort von Ruedi A.

Wahrscheinlich war es ja nur ein Werbetrick. Als ich heute nach Hause kam, stand eine Konservendose mit der Aufschrift «Hilfe» vor meiner Tür. Auf der Rückseite fand ich in kleinerer Schrift den Hinweis: «Wenn Sie Hilfe brauchen, dann öffnen Sie diese Dose und gießen den Inhalt in ein Sieb.» Neugierig holte ich einen Kochtopf aus meinem Schrank, stellte ihn auf den Tisch, öffnete die Dose und kehrte sie über der Pfanne um. Die Dose, die eben noch recht schwer gewesen war, wurde ganz leicht, doch ich konnte keine Substanz erkennen, die herausfloss. Vorsichtig senkte ich meinen Finger in den Topf, vielleicht war die Hilfe ja unsichtbar. Allein, da war auch nichts, was ich spüren konnte, keine Reibung, keine andere Temperatur. Vielleicht hätte ich doch ein Sieb nehmen sollen, wie es die Anleitung empfahl. Schon wollte ich den Topf einfach zurückstellen, doch da zwang mich ein seltsames Unbehagen, ihn erst über der Spüle auszuleeren. Der Abfluss gab einen Rülps von sich und ich registrierte den Nelkenduft. Wusste ich es doch: Das war ein Werbetrick. Bei anderen mochte das funktionieren. Mich aber würde man damit ganz bestimmt nicht herumbekommen.



# HUMOR

## Ein Lieblingswort von Annelies T.

Wenn sie nicht einschlafen könne, so behauptet eine Freundin von mir, dann stelle sie sich immer vor, ihr linkes und ihr rechtes Schlüsselbein würden miteinander sprechen. Die zwei hätten einen ganz köstlichen Humor und würden so über die Probleme des Tages reden, dass alles eine gewisse Leichtigkeit bekomme. Meistens werde es mit der Zeit dunkel und sie schlafe ein. Gelegentlich aber werde es umgekehrt heller, wunderschön. Zu Beginn habe sie geglaubt, das müsse wohl ein göttliches Licht sein und wenn sie nicht einschlafen würde, dann bekäme sie sicher eine bedeutende Botschaft aus dem Himmel. Kürzlich sei es ihr tatsächlich gelungen, sich beim Erscheinen des Lichts aus dem Schlaf heraus zu quälen. Das sei indes eine arge Enttäuschung gewesen, denn offenbar habe sie nur vergessen, die Nachttischlampe auszuknipsen.

Ich selbst stelle mir beim Einschlafen gerne vor, meine großen Zehen würden miteinander konversieren. Hell wird es für diese zwei Glieder nie, dafür aber können sie sich ganz wunderbar aneinander reiben. Ob sie allerdings Humor haben, kann ich bis heute nicht sagen.



# JASMIN

**Ein Lieblingswort von Maxim S.**

Er sei im Sommer, kaum sei die Schule aus gewesen, gerannt, wirklich gerannt, um möglichst bald zu dem Jasminbusch vor dem Haus seiner Großmutter zu gelangen, den Duft der weißen Blüten einzusaugen, ein Gefühl von Erfüllung, von Seligkeit. Das war in Suriname, vor langer Zeit. Später wurde er Soulmusiker, Bassist, kam nach Europa, machte als Buchhalter weiter, als Ehemann, Vater. Und heute sitzt er in einem Pflegeheim, hat er abgeschlossen mit dem Leben, denn «alles hat seine Zeit», wie er sagt.

Aber der Duft von Jasmin steckt immer noch in ihm, irgendwo. Und wenn er davon erzählt, dann leuchten seine Augen, dann streckt er die großen Hände aus, ganz vorsichtig, als greife er zarte Blüten aus der Luft.

Sicher ist es eine Art Glück, dass er den Duft von Jasmin aus seiner Kindheit in Suriname noch in der Nase hat – in einer Nase, die ihm kein Schnupfen verstopfen, kein Zigarettenrauch trüben, kein Alter abstupfen kann.



# LEIDEN

## Ein Lieblingswort von Jürg S.

«Kleid statt Leid!» Mit dieser Devise versuchte ein Modedesigner im letzten Jahrhundert von sich reden zu machen. Das Ziel jeder Forschung, jeder technischen Entwicklung und jedes wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns müsse es sein, alle Formen des Leidens zu «extrovertieren», sie aus dem Innern, wo sie «dumpf wüten und zerstören», nach außen zu stülpen, sie nach Möglichkeit «in ein Kleidungsstück oder eine kleidsame Verzierung hinein zu delegieren.»

«Kleiden statt Leiden!» Was in der Sprache mit einem einzigen Buchstaben möglich sei, müsse sich doch auch im «plastischen Alltag» mit einem Accessoire bewerkstelligen lassen. «Wie viel angenehmer wäre es auf dem Planeten, würden alle ihre Leiden als farbige Fummel in die Welt hinaus tragen, statt sie in sich hineinzufressen, sie in den Höhlen ihrer Seele wie Pariser Pilze zu kultivieren.»

Man schenkte den Vorstellungen des Designers viel Sympathie, jedoch nur wenig Glauben. Ernsthaften Widerspruch erntete er aber bloß vonseiten der Linguisten. Denn die wissen, wie viel ein K ausmachen kann – vor allem wenn es an der falschen Stelle fehlt.



# LIEBE

## Ein Lieblingswort von Ursi S.

Die kleine Spitzmaus liebte die Berge über alles. Wie mächtig und majestätisch sie waren, wie unendlich groß und leuchtend grau. Eines Tages lernte sie die stumpfe Taube kennen und bat den Vogel, sie mit in die Lüfte zu nehmen, damit sie das Geliebte in seiner ganzen Pracht zu sehen bekäme. Sie setzte sich also auf den Rücken ihrer gefiederten Freundin, hielt sich an deren Hals fest und los ging der Flug, hinaus aus der Ebene, hinauf zu den Gipfeln, weiter und weiter nach oben. Die Spitzmaus war schrecklich aufgeregt, denn endlich würden sich ihr alles in seinem wahrhaftigen Ausmaß offenbaren. Je höher sie allerdings stiegen, desto flacher und gewöhnlicher kamen ihr die Berge vor, desto überschaubarer wurde die Landschaft. Irritiert bat sie die stumpfe Taube schließlich, sie schnell wider zurück in die Ebene zu bringen.

Seither weiß man im Reich der Spitzmäuse: Es liebt sich doch besser am Boden als in der Luft – vor allem für jene, die nicht fliegen können.



# LIEBE

## Ein Lieblingswort von Heidi F.

An einem Sonntag, kurz nach der Mittagszeit, ging die Liebe durch den Magen. Sie begegnete einem Stück Kalbsbraten, das sich traurig in Richtung Dünndarm bewegte.

«Was hast du denn», wollte die Liebe von dem Fleischling wissen. Der zuckte nur mit den Schultern und seufzte: «Ach, was soll ich sagen, es ist ein Elend. Man hat mich ohne jede Aufmerksamkeit, ohne Hingabe geschluckt, einfach so, als sei ich das gewöhnlichste Futter auf Erden.»

Als sie das hörte, wurde die Liebe richtig böse. «Was für eine Ungerechtigkeit! Was für eine Dummheit!», schimpfte sie, hüpfte selbst in den Dünndarm, polterte durch die Gänge, blähte sich auf, zischte durchs Rektum, fuhr endlich als lauter Furz in die Luft und löste sich dort in ihre Atome auf.

Wenn man einen Kalbsbraten serviert bekommt, dann sollte man ihn mit Bedacht verzehren. Schließlich weiß man nie, wem er noch begegnen wird.



# LIEBE

## Ein Lieblingswort von Jacqueline B.

An einem Bach lebte eine Fischotter-Dame. Bei der Jagd bewegte sie sich mit größter Eleganz und dabei so pfeilschnell durchs Wasser, dass sie selbst die flinksten Fische bald einmal zwischen ihren Zähnen hielt. Eines Tages kam ein Keiler vorbei und sah die Fischotterin wie eine Fellschlange durchs Wasser gleiten. Er war so begeistert von der Schönheit ihrer Bewegungen, dass er erst seine Augen nicht von ihr lösen konnte, dann aber versuchte, selbst ebenso geschmeidig zwischen den Bäumen zu tanzen. Als die Dame den Keiler mit seinen kurzen Beinen so im Wald herumtrampeln sah, musste sie lachen und dabei rutschte ihr eine frisch erlegte Forelle aus den Fängen. Der tote Fisch trieb ein paar Meter den Bach hinab, wo ihn das Wildschwein mit einem Schlag seiner Hufe aus dem Wasser holte. Überzeugt, es handle sich um ein Liebesgeschenk, verschlang der Keiler die Forelle ohne Zögern. Seither sind die Otterin und der Eber ein Paar, über ihre Nachkommenschaft ist nichts bekannt.



# LIEBE

## Ein Lieblingswort von Anita R.

Eine schusselige Biene, die immer alles durcheinander brachte, setzte sich eines Tages auf eine Aubergine, weil sie die Frucht für eine schwarze Blüte hielt. Die Aubergine spürte den sanften Kuss des Insektenrüssels auf ihrer Haut und verliebte sich sofort in das kleine Tier. Als die Biene ihres Weges summt, flog ihr die Aubergine heimlich hinterher. Nach einer Weile allerdings bemerkte die Biene, dass sie verfolgt wurde und drehte sich um. In den Augen der Biene erkannte die Aubergine sofort, dass sie nicht fliegen konnte, stürzte ab und zerbarst in hundert Teile.

Eine Biene mag eben noch so verwirrt sein, ihre Augen sagen doch immer die Wahrheit.



# PHARAO

## Ein Lieblingswort von Jacqueline F.

Vater Pharao hatte fürchterliche Angst, dass sein Sohn ein noch größerer Pharao werden könnte als er selbst. «Meine unendliche Weisheit», sagte er darum eines Tages zum kleinen Pharao, «rührt einzig und allein daher, dass ich nachts mit den Krokodilen durch den Nil schwimme und mich von ihnen in allen Dingen beraten lasse.»

Wenig später starb der Pharao. Im Himmel erzählte er überall herum, dass er der letzte Pharao des großen Ägyptens gewesen sei, denn sein Nachwuchs habe unglücklicherweise nicht auf die väterlichen Warnungen gehört und ein Bad im Nil genommen. Dabei sei er natürlich attackiert und gefressen worden.

Derweilen stieg sein Sohn auf der Erde in den Fluss und ließ sich von den Krokodilen beraten, wie er das Reich selbst besser führen könne als sein Vater. Er wurde der berühmteste Pharao aller Zeiten, bekannt für seine unendliche Weisheit und Güte.

Zum Dank für den guten Rat ließ er sich am Ende seines langen Lebens ein riesiges Grabmal bauen, das heute noch wie ein Krokodilzahn aus dem Wüstensand ragt. Und alle, die nach ihm kamen, taten es ebenso.



# MAMA

## Ein Lieblingswort von Hugo G.

Ich liebe es, Zeichentrickfilme in Sprachen zu schauen, die ich nicht verstehe. Und das Erlebnis hinterlässt oft einen tiefen Eindruck in mir. Wenn ich zum Beispiel draußen in der Natur einem großen Schmetterling begegne, dann muss ich immer an ein Manga denken, das ich auf dem Bildschirm in einem Hotelzimmer in Tokyo gesehen habe. Ich habe da folgende Geschichte verstanden. Eine junge Mama ist so arm, dass sie nicht für sich und ihr Baby sorgen kann. Sie sucht bei Bekannten Hilfe, spricht auf Ämtern vor, bettelt auf der Straße, alles ohne Erfolg. Sie grämt sich und grämt sich immer mehr. Schließlich wickelt sie ihr Kind in eine dicke Decke und legt es vor einem Spital auf die Stufen. Während sie weggeht, wächst ein Rosenstrauch über das Kleine und beginnt sofort herrlich zu blühen. Die Frau dreht sich um und verwandelt sich in ebendiesem Moment in einen riesigen Schmetterling.

Gut möglich, dass ich nichts von der Story begriffen habe. Als ich den Bildschirm ausschaltete, war mir allerdings, als flöge in der Spiegelung des dunklen Glases ein Schmetterling herum. Doch das war ganz sicher nur eine Täuschung.



# MAMAN

## Ein Lieblingswort von Blanche S.

Als Kind konnte ich nicht verstehen, warum Mama bei unseren Nachbarn, einer Familie aus der französischen Schweiz, Maman hieß. Mama schien mir der perfekte Name für meine Mutter: ein Ma und dann gleich noch ein Ma. Maman hingegen, eigentlich ja eher *mamon* ausgesprochen, kam mir wie der Name eines gänzlich anderen Wesens vor.

Die Sache beschäftigte mich über Jahre hinweg. Eines Tages probierte ich es aus, sprach meine Mama aus einer plötzlichen Laune heraus mit Maman an. Sie schien nichts zu merken, mir aber kam es vor, als machte ich mich über sie lustig. Denn Maman, das war nicht meine Mutter, das war entschieden eine andere Frau.

Dann starb meine Mutter. Und seither erwische ich mich ab und zu beim Gedanken, dass Mama zwar tot ist, Maman aber noch irgendwo herumspuken muss.



# MEDO

## Ein Lieblingswort von Dijana S.

Medo ist ein Bär. Doch das weiß nur, wer Serbisch, Kroatisch oder Russisch spricht. Dazu muss man sagen, dass Medo eigentlich ein Hund ist – ein Hund, der Medo heißt, also Bär. Vermutlich weiß Medo, dass er Medo heißt, denn wenn man «Medo» ruft, dann kommt er angerannt – meistens auf jeden Fall. Medo weiß aber sicher nicht, dass *medo* «Bär» heißt. Ebenso wenig weiß er, dass *medo* russisch ist. Wahrscheinlich weiß er auch nicht, dass er ein Hund ist. Oder doch?

Was Hunde wissen und was sie nicht wissen, lässt sich oft nur schwer sagen. Viele meinen, Hunde seien die besseren Menschen. Aber sind sie das, weil sie mehr wissen, als wir denken – oder gerade umgekehrt, weil sie weniger denken, weniger wissen, reiner und unverfälschter sind? Ist man unverfälschter, wenn man weniger denkt?

Und wie ist das nun bei Medo, dem Hund, der ein falscher Bär ist? Ob er sich für einen besseren Menschen hält? Tiere sind manchmal wirklich sehr schwer zu verstehen.



# ORANG-UTAN

**Ein Lieblingswort von Susanne F.**

In seiner *Welt als Wille und Vorstellung* stellt Arthur Schopenhauer fest, dass der Orang-Utan zwar als Kind «erstaunlich intelligent» sei und auch eine «große Menschenähnlichkeit des Antlitzes» aufweise, beides jedoch im Verlauf seiner Entwicklung verliere.<sup>1</sup> Der «untere tierische Teil des Gesichts» vergrößere sich und die «Tätigkeit des Nervensystems» gehe zurück. An ihrer Stelle bilde der Affe eine «außerordentliche Muskelkraft» aus, «welche, als zu seiner Erhaltung ausreichend, die große Intelligenz jetzt überflüssig macht.»

Intelligenz, die unnötig wird? Was für eine irritierende Entwicklung. Das empfand sicher auch Schopenhauer so.

Als 1854 zur Herbstmesse in Frankfurt, erstmals in Europa, ein lebendiger Orang-Utan gezeigt wurde, ließ es sich der nahezu siebzigjährige Philosoph gleichwohl nicht nehmen, den «mutmaßlichen Stammvater unseres Geschlechts» fast täglich zu besuchen und seine Bekannten zu ermahnen, es ihm gleich zu tun, «ja lieber heute als morgen zu gehen, denn er könnte morgen tot sein».<sup>2</sup>



# RAUCHEN

**Ein Lieblingswort von Hansjörg K.**

Raucher gehen nur selten ins Museum. Es irrt jedoch, wer glaubt, dies habe mit dem Rauchverbot in diesen Institutionen zu tun. Raucher sieht man vor allem deshalb kaum in diesen Häusern, weil sie selbst sieben Tage in der Woche ein ganz eigenes Museum mit sich herumführen: ihr Nikotin-Museum nämlich.

All die schönen Momente im Leben eines Rauchers werden stets mit einer Zigarette gefeiert: ein gutes Essen, eine überstandene Prüfung, ein Sonnenuntergang am Meer, getane Arbeit... Zug um Zug entstehen da die prächtigsten Bilder voller Größe und Romantik, voller Lust und Lebensfreude, die dann, von der Zeit mit einem goldenen Rahmen veredelt, auf den Wänden des Nikotin-Museums landen.

Zündet der Raucher sich dann später, in irgendeinem banalen oder schwierigen Moment, eine Zigarette an, tritt sofort ein Teil von ihm in das Nikotin-Museum ein und genießt und gefällt sich, selbst wenn der Rest des Menschen in der Klemme steckt. Kein anderes Museum leistet das für den Menschen, was ein Nikotin-Museum kann. Es ist ein Wunder – und wer will da behaupten, das sei nicht gesund?



# ROT

## Ein Lieblingswort von Markus Mikel R.

«Schau, wie die Sonne aufgeht», flüsterte mir Lise ins Ohr. Vorsichtig tauchte sie ihren großen Pinsel in das Töpfchen mit der roten Farbe, zog ihn bedächtig hoch, verweilte einen Moment ganz ruhig über dem Gläschen, wartete ab, bis ein grosser Tropfen sich von den Haaren löste, zurückfiel, Fontänchen, leises Schnalzen. Dann schwenkte sie ihre Hand über das Blatt, senkte die Spitze ganz langsam zur Oberfläche ab, atmete tief ein, zischend aus, Kontakt. Ich erschrak fast, mit welcher Wucht die Farbe auf dem nassen Papier in alle Richtungen schoss, das Weiß im Nu zerriss. Das war kein Sonnenaufgang, das war eine Explosion. Lise lachte mich an und ich wusste, dass sie es jederzeit wieder tun konnte.

Viele Jahre später habe ich im Musée des arts et métiers in Paris eine Maschine aus dem 19. Jahrhundert entdeckt, mit der ein Schweizer Physiker namens Auguste de la Rive die Aurora borealis reproduzieren konnte – noch eine Morgenröte, die keine ist. Zweifellos wäre mein Leben anders verlaufen, hätte ich damals für Lise im nachtschwarzen Himmel eine grüne Sonne gesprengt.



# SCHATZ

## Ein Lieblingswort von Tom S.

Die Müllers waren ein glückliches Paar. Immer wenn er laut genug «Schatz!» zu ihr sagte, musste sie niesen und dabei flog ihr ein Goldstück aus dem Mund. Sie konnten ganz gut leben von dem Ertrag, bauten sich ein Haus, machten Kinder, kauften sich ein großes Auto und fuhren regelmäßig in den Urlaub.

Eines Tages aber bekamen sie Streit und begannen sich alsbald zu hassen. Nun brachte er es einfach nicht mehr übers Herz, sie «Schatz!» zu nennen. Also ging ihnen bald das Geld aus und sie mussten erst ihr Auto verkaufen, wenig später das Haus, dann gaben sie ihre Kinder in ein Armenheim.

Als sie sich eines Tages doch versöhnten und er unter Tränen endlich wieder einmal «Schatz!» zu ihr sagte, brach sie in ein Niesen aus, das kein Ende mehr nehmen wollte. Sie spuckte Goldstück um Goldstück um Goldstück um sich her. Bald stand ihnen der Schatz bis zu den Knien, dann bis zur Brust – und kurze Zeit später wurden sie beide von ihrem Vermögen begraben.



# SCHÄTZLI

**Ein Lieblingswort von Ruth F.**

Kürzlich saß ich in einem Café neben einer rot-gelockten Dame, die ein Gesicht hatte wie eine Zauberin aus einem Hollywoodfilm. Sie hielt die Arme verschränkt, starrte auf ein Glas mit Wasser, das vor ihr auf dem Tisch stand, und murmelte in einem fort: «Chum Schätzli, chum!» Als ich genauer hinsah, bemerkte ich zu meinem Erstaunen einen schaumigen Wirbel in der Flüssigkeit. «Schätzli! Chum! Schätzli! Chum, chum!» Auf einmal trieb der dünne Rest einer Brausetablette zur Oberfläche hoch. Sie begann zu strahlen, packte das Glas, trank es in großen Schlucken aus, stellte es hin, rülpste kurz, wobei sie sich mit etwas Verspätung zwei Finger vor den Mund hielt, ließ sich zurücksacken und schloss die Augen, schiere Befriedigung im Gesicht. Ich sah sie an, ihre kupferfarbenen Locken zitterten leicht, und auf einen Schlag wurde mir klar: Sie war wirklich eine Zauberin.



# SCHNEE

## Ein Lieblingswort von Josephine M.

Schnee hat für mich eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Kinoleinwand, auf der gerade kein Film zu sehen ist. Ich fühle eine Art Zwang, etwas hineinzuprojizieren – und sei es nur der Gedanke an einen wärmen-den Ofen, neben den ich mich setzen möchte, um meine halb eingefrorenen Füße und meine blau an-gelaufenen Finger wieder in Besitz zu nehmen.

Dass Schnee aber auch regelrechte Halluzina-tionen provozieren kann, illustrieren Passagen aus dem Tagebuch von Walerian Iwanowitsch Albanow, der 1914 zu den Überlebenden der berühmigten Brussilow-Expedition gehörte. Mitten im weißen und geruchlosen Nichts der Arktis, gequält von Er-frierungen, gejagt von Eisbären und Walrossen, ge-martert vom Hunger, schreibt er: «Die asiatischen Früchte würzen die Luft mit aromatischen Gerüchen. Pfirsiche, Apfelsinen, Aprikosen, Rosinen, Sultani-nen, Nelken, Pfeffer und so weiter verbreiten köst-liche Düfte».<sup>3</sup> Der Schnee kann also nicht nur für das Auge Projektionsfläche sein, sondern ebenso für Nase und Gaumen.



# SCHÖN

## Ein Lieblingswort von Dragan R.

Als Adam und Eva noch im Paradies lebten, waren sie ein hässliches Paar. Sie hatten wüste Gesichter mit krummen Zähnen, weit abstehenden Ohren und kleinen gemeinen Augen. Ihre Bäuche hingen ihnen wie Dudelsäcke schräg über den Unterleib und sie schlepften sich auf dürren Beinchen in gebückter Haltung durch den Garten aller Gärten. Auch ihre Gedanken waren schrecklich und gemein. Bei jeder Gelegenheit stritten sie miteinander und wenn Gott sie besuchen wollte, dann empfingen sie ihn mit solchen Flüchen, dass der Herr sich die Ohren zuhalten musste und gleich wieder ging.

Das Elend von Adam und Eva entging auch der klugen Schlange nicht, die sich schließlich erbarmte. Sie verführte Eva dazu, einen Apfel vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu nehmen und seinen Genuss mit Adam zu teilen. Kurze Zeit später wurde das Paar aus dem Paradies vertrieben.

Kaum hatten sich die goldenen Pforten hinter ihnen geschlossen, glätteten sich ihre Gesichter, strafften sich ihre Bäuche, nahmen Adam und Eva eine aufrechte Haltung an. So kam das Schöne auf Erden.



# SI

## Ein Lieblingswort von Ante S.

Als ich ein Kind war, lebte ein paar Häuser weiter ein alter Mann, der im Ruf stand, ein Weiser zu sein. Wenn ich ihn um Rat fragte, dann sagte er aber immer nur «si!» – und deutete mit seinem dicken Finger in eine bestimmte Richtung. Das war mir keine rechte Hilfe und also hörte ich auf, ihn zu konsultieren.

Eines Tages war er plötzlich weg. «Zu verkaufen», stand auf einem Schild, das an seiner Haustür baumelte. Das war nun doch etwas schade, denn wenn ich der Richtung seines Fingers gefolgt war, hatte mich das stets an einen unbekanntem Ort geführt. «Das kann er nicht gemeint haben», war mir da jeweils eingefallen, er hätte nicht «si» sagen sollen, sondern «no». Heute aber denke ich, dass das vielleicht doch die richtige Antwort war.



# SINGVOGEL

**Ein Lieblingswort von Willi B.**

Als junges Mädchen hatte Lena S. einmal mit Pfeil und Bogen auf eine Amsel geschossen, die hernach nicht mehr recht fliegen konnte. Die unnötige Tat sprach sich herum. Kam Lena S. irgendwo hin, dann verstummten die Vögel sofort, denn sie wollten auf keinen Fall ihre Aufmerksamkeit erregen.

So wuchs Lena S. auf, ohne je einen Vogel piepsen zu hören. Und wenn jemand in ihrer Umgebung vom Gesang der Drosseln und Meisen schwärmte, dann tippte sie sich an den Kopf und sagte: «Spinnst du? Vögel singen doch nicht!» Auch das sprach sich herum. Und tauchte Lena S. irgendwo auf, verstummten jetzt auch die Menschen, denn sie wussten nicht recht, worüber sie mit ihr reden sollten. Also verlernte Lena S. erst das Zuhören und dann das Sprechen.

Wäre da nicht eine gute Hexe aufgetaucht, die Geschichte hätte ein übles Ende genommen. Die Hexe aber verwandelte Lena S. in eine Amsel und setzte sie in einem Garten auf einen Zweig, wo sie die wunderbarsten Melodien zu pfeifen begann. Und so war alles gut. Bis zu jenem Tag auf jeden Fall, da ein junges Mädchen vorbeikam, bewaffnet mit Pfeil und Bogen.



# SÜDAMERIKA

**Ein Lieblingswort von Anna Z.**

«Schau dir diesen Kerl an», sagte Opa zu seinem Enkel und deutete auf einen Bauarbeiter, der mit einem Pressluftbohrer die Straße aufriss, «das ist noch ein echter Mann. Was möchtest du denn einmal werden, wenn du groß bist?»

«Südamerika», sagte der Enkel und seine Augen leuchteten in das Gesicht seines Opas.

«Südamerika? Das ist doch kein richtiger Beruf. Möchtest du Lokomotivführer werden oder Ingenieur, Arzt oder Bäcker?»

«Nein», sagte der Bub: «Südamerika».

«Schau», nahm der Großvater einen neuen Anlauf: «Vielleicht solltest du Bankier werden wie ich, dann hast du ab und zu durchaus mit Südamerika zu tun. Wäre das was für dich? Bankier?»

Der Kleine sah zu Boden und schüttelte den Kopf: «Opa, ich habe dich lieb. Aber nein, ich will nicht Bankier werden. Ich werde Südamerika.»

In dem Moment machte der Mann mit dem Bohrer eine kurze Pause, zog sein Shirt aus, denn es war heiß, und stopfte es in seine Hosentasche. So erfuhr der Opa nie, was darauf geschrieben stand.



# SPAZIEREN

## Ein Lieblingswort von Helene A.

Über das Spazieren hat Robert Walser eigentlich alles gesagt. Zum Beispiel so schöne Sätze wie: «Ein Spaziergang ist immer voll sehenswerter und fühlenswerter bedeutender Erscheinungen.»<sup>4</sup> Er hat von «Gebilden und lebendigen Gedichten, von Zaubereien und Naturschönheiten» gesprochen, von denen es auf «netten Spaziergängen» wimmeln soll. Und er hat den Spaziergang als eine Form der geistigen Arbeit beschrieben, denn «geheimnisvoll und heimlich schleichen dem Spaziergänger allerlei schöne, feinsinnige Spaziergangsgedanken nach...»<sup>5</sup>

Was der Spaziergänger aller Spaziergänger nicht erwähnt hat, ist bloß, dass man ab und an ein freundliches Wort an seine Kniescheibe richten und ihr erklären sollte, was man da tut und warum. Denn man ist doch, was gerne vergessen wird, bei aller Beweglichkeit des Kopfes auf ihre Mitarbeit angewiesen.



# SURPRISE

## Ein Lieblingswort von Adrian M.

Schon als Kind bestand ich darauf, dass die Türe meines Schlafraums nie ganz zugezogen wurde. Zu manchen Zeiten führte die Öffnung von meinem taghellen Zimmer in die Dunkelheit des fensterlosen Korridors, zu anderen Zeiten ließ sie etwas elektrisches Licht aus dem Flur in meine nächtliche Umgebung scheinen.

Türen, die einen Spalt weit offen stehen, haben Potenzial. Vielleicht drückt sich leise eine Katze durch die Öffnung ins Zimmer. Vielleicht schiebt sich ein Kopf in den Raum, lächelt, grüßt und verschwindet wieder. Oder ein Luftzug bewegt die Türe ganz leicht hin und her, als hätte das Draußen dem Drinnen etwas zu erzählen. Manchmal schlägt so eine Türe auch plötzlich mit einem lauten Knall zu – man versteht nicht immer, warum das geschieht. Oder sie fliegt weit auf und der dunkle Korridor, der eben nur als ein vertikaler Strich in der weißen Wand stand, wird zur Fläche, zum schwarzen Loch. Es kann natürlich auch sein, dass eine Schlange durch den Spalt ins Zimmer gleitet und sich unterm Bett versteckt. Doch dann kommt sicher Hax und frisst sie auf. Wer Hax ist? Nun, das kann nur wissen, wer seine Türe einen Spalt weit offenlässt.



# TÜRKEI

## Ein Lieblingswort von Abdulvahab K.

«Das ist hier nicht die Türkei», sagte der Polizist und sah mich streng an. Ich stieg aus meinem Auto, suchte in meinen Hosen nach dem Fahrausweis, meinem Pass, den Papieren des Wagens, händigte ihm alles aus. Er ging damit zu seinem Motorrad, griff zum Funkgerät, es knackste, piepste, rauschte. Dann buchstabierte er meinen Namen, die Nummer meines Gefährts. Er hatte mich in Üsküdar herausgewunken, vielleicht hundert Meter nach dem Ende der Brücke der Märtyrer des 15. Juli, die vom europäischen Teil Istanbuls auf den asiatischen Kontinent hinüberführt.

Nach einer kleinen Ewigkeit kam der Beamte wieder und gab mir mit einem breiten Grinsen die Papiere zurück. «Aber eins müssen sie mir versprechen», sagte er und zwinkerte mir zu. Sein Deutsch war fehlerlos und nahezu ohne Akzent. Ich sah ihn fragend an. Er legte seine Hand um meinen Oberarm, zog mich zu sich heran, beugte sich zu meinem Ohr und flüsterte: «Das ist hier nicht die Türkei!» Ich nickte ergeben. Er schlug mir auf die Schulter, lachte erleichtert, tippte sich an den Helm, stieg auf sein Motorrad und brauste davon.



# UMKEHREN

## Ein Lieblingswort von Werner B.

Vor ein paar Jahren fiel mir in der National Gallery in London eine junge Frau auf, die eine schwarze Hose und ein leuchtend malachitgrünes Hemd trug und immer vor Bildern stehen blieb, in denen eben diese Farbe eine prominente Rolle spielte. Wie eine Säulenheilige stand sie jeweils da, mit geradem Rücken, erhobenem Kopf, die Hände neben den Oberschenkeln, die Finger ausgestreckt. Wohl drei Minuten lang schaute sie direkt in die Malerei hinein, ohne je die Augen abzuwenden, dann schritt sie zum nächsten Gemälde weiter. Ich folgte ihr diskret und meine Entdeckung begeisterte mich mehr und mehr. Dann, im letzten Saal vor dem Ausgang, kehrte sich die junge Frau plötzlich zu mir um. Zu ihrer Linken erschien ein Mädchen in kobaltblauer Bluse, zu ihrer Rechten ein Mann mit karmesinrotem Hemd und eine ältere Dame in Neapelgelb. Um und um erhob sich Applaus, das Quartett verneigte sich, Frau Malachit strahlte mich an, noch eine Verbeugung, Abgang mit lässigen Schritten. Im Eingang stieß ich wenig später auf ein Schild: *Echoes* hieß das Stück, eine Performance von Schülern der London University of the Arts.



# VELO

## Ein Lieblingswort von Sanchez José M.

In der Grundschule teilte ich den Tisch mit Hauke. Hauke war sehr stark, wofür ich ihn unheimlich bewunderte. So konnte er zum Beispiel ein auf dem Gehsteig abgestelltes Fahrrad hochheben und über Büsche und Zäune hinweg in einen Garten werfen. Wir teilten ein gutes Stück unseres Schulwegs und so wurde ich oft Zeuge seiner Kraft. Ein Mal versuchte er auch, ein Motorrad über eine Mauer zu wuchten, doch als er es hochgestemmt hatte, lief Benzin aus dem Tank über seinen Kopf und da warf er das Gefährt einfach auf die Straße und rannte davon. Hauke war aber auch ein bisschen verrückt. So glaubte er zum Beispiel, dass der Spiegel in der Garderobe des Kindergartens ein Fenster sei in eine andere, viel farbigere Welt, wo an den Bäumen Schokolade wächst. Hauke kam aus einer Familie, in der es nicht oft Schokolade gab. Seine Sehnsucht war groß. Eines Tages nahm er ein Kindervelo, schlug den Spiegel ein und stieg hinüber in die andere Welt. Das Velo blieb da, Hauke aber habe ich nie wieder gesehen.

Meine Mutter behauptete wenig später, man habe Hauke in ein Heim für schwierige Kinder gebracht. Zum Glück wusste ich es besser.



# VERTRAUEN

**Ein Lieblingswort von Susanne B.**

Ein Schaf stand einsam und verlassen auf einer Weide und schluchzte vor sich hin. Da kam ein Wolf des Weges, sah das Elend und fragte: «Du armes Schaf, soll ich dich von deinem Unglück erlösen?» Das Schaf hob seine traurigen Augen und sprach: «Du lieber Wolf, wie gerne würde ich mir von dir helfen lassen! Aber wenn du mich frisst, dann wird sich meine ganze Trübsal auf dich übertragen! Ich sage die Wahrheit, du musst mir vertrauen!» Der Wolf dachte einen Moment lang nach, dann verschlang er das Schaf und trottete satt und zufrieden davon. Unter Wölfen ist nämlich längst bekannt, dass man Schafen nicht trauen kann.



# WASSER

## Ein Lieblingswort von Gertrud B.

Kürzlich teilte ich in der Bahn das Abteil mit einer schon etwas älteren Frau. Sie hatte eine Einkaufstasche neben sich auf dem Sitz stehen, die mit einem Foto von Alpenrosen dekoriert war. Wir kamen ins Gespräch über dies und jenes. Es stellte sich heraus, dass sie stark mit jenen Seniorinnen sympathisierte, welche die Schweiz im Frühling 2024 wegen ihres mangelnden Klimaschutzes am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte angeklagt haben. Irgendwann behauptete sie plötzlich, sie habe einen ganzen Gletscher in ihrer Tasche dabei. Das war natürlich Unsinn. Aber ein wenig neugierig war ich schon, was sie mir wohl zeigen würde. Sie zog eine kleine Glasflasche mit einer trüben, leicht grünlichen Flüssigkeit hervor und hielt sie mir vor die Augen. Das sei der Gletscher, der noch in ihrer Kindheit am Berg über ihrem Elternhaus in Graubünden zu sehen gewesen sei. Das Eis sei im letzten Sommer gänzlich geschmolzen, alles übrige Wasser verdunstet, nur dieses Fläschlein... Wir sahen uns an und mussten beide lachen. Lustig aber war das nicht.

Acht Textideen in diesem Büchlein basieren auf Feuilletons, die ich in anderer Form bereits im Dezember 2020 in dem von Stephan Wittmer herausgegebenen Magazin *\_957 #00D\_Zwanzig\_Bilder* publiziert habe.

- *BÜSI* (S. 17) – ursprünglicher Titel: *Eine dumme Geschichte*
- *FAHNE* (S. 21) – ursprünglicher Titel: *Nicht inbegriffen*
- *HUMOR* (S. 37) – ursprünglicher Titel: *Rituale*
- *MAMA* (S. 53) – ursprünglicher Titel: *Eine falsche Geschichte*
- *ROT* (S. 63) – ursprünglicher Titel: *Jederzeit wieder*
- *SURPRISE* (S. 81) – ursprünglicher Titel: *Potenzial*
- *UMKEHREN* (S. 85) – ursprünglicher Titel: *Echos*
- *VELO* (S. 87) – ursprünglicher Titel: *Hinter dem Spiegel*

Drei Texte in diesem Büchlein stammen aus der Feder der lemuischen Autorin Jana Godet. Sie wurden in etwas anderer Form bereits publiziert in Jana Godet: *Ist wahr! Kleine Geschichten aus Lemusa*. Port-Louis: Édition Ruben66, 2017.

- *LIEBE* (S. 47) – ursprünglicher Titel: *Das Liebesgeschenk* (S. 69)
- *LIEBE* (S. 49) – ursprünglicher Titel: *Die Wahrheit* (S. 90)
- *VERTRAUEN* (S. 89) – ursprünglicher Titel: *Das traurige Schaf* (S. 27)

Ein Text basiert auf einem deutlich längeren Artikel des lemuischen Künstlers José Maria, der am 22. Mai 2003 in der *Wochenzeitung* publiziert wurde.

- *RAUCHEN* (S. 61) – ursprünglicher Titel: *Im Nikotin-Museum* (S. 21)

<sup>1</sup> Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Band 2. Leipzig: F.A. Brockhaus, 1844. S. 397.

<sup>2</sup> Zitiert nach Elias Canetti: *Über Tiere*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 2017. S. 84.

<sup>3</sup> Zitiert nach Paul Theroux: *Das Tao des Reisens*. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag, 2015. Kapitel *Walerian Albanow: Irrfahrten im Lande des Weißen Todes (1917)*.

<sup>4</sup> Robert Walser: *Der Spaziergang*. Zürich: Diogenes Verlag, 1973 [1.1967]. S. 204.

<sup>5</sup> Walser: *Op. cit.* S. 44.



Im Juli 2024 wohnte Samuel Herzog als Artist in Residence im Zürcher Gesundheitszentrum für das Alter Entlisberg. Er fotografierte die linke Hand von vierzig Bewohnerinnen und Bewohnern, bat sie alle um ein Lieblingswort und schrieb zu jedem dieser Begriffe einen kurzen Text.

